



Im Herzen die Rache

ELIZABETH MILES



ELIZABETH MILES

Im Herzen die Rache

Aus dem Amerikanischen übersetzt
von Birgit Salzmann

Unverkäufliche Leseprobe





ISBN 978-3-7855-7377-8

1. Auflage 2013

Copyright © 2011 by Paper Lantern Lit. All rights reserved.

Die Originalausgabe ist bei Simon Pulse, an imprint of
Simon & Schuster Children's Publishing Division, New York,
unter dem Titel *Fury* erschienen.

© für die deutschsprachige Ausgabe 2013 Loewe Verlag GmbH, Bindlach

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Birgit Salzmann

Umschlagmotive: Peter Zelei, Oleksii Popovskiy,

Spiderplay und Electric Crayon/iStock

Umschlaggestaltung: Christian Keller

Printed in Germany

www.loewe-verlag.de

Für meine Eltern

Prolog

Hoch oben über dem Highway griff ein Mädchen nach dem Brückengeländer. Fast wäre sie ausgerutscht, als sie auf den schmalen Sims stieg, und während sie sich festklammerte und versuchte, das Gleichgewicht zu halten, überkam sie einen Moment lang panische Angst.

Es wehte ein starker Wind. Tief unter ihr brauste der Verkehr dahin, ein Strom von Autos und Scheinwerfern. Ihre Hände waren starr vor Kälte, die verkrampften Finger ganz taub. Der goldene Schlangenanhänger, der auf ihrem Schlüsselbein ruhte, glitzerte sogar im Dunkeln.

Alles verschwamm – die Finsternis vor ihren Augen genauso wie die Finsternis ihrer Gedanken. Sie war nur noch einen Atemzug davon entfernt zu springen. Sie spürte, wie die Dunkelheit sie durchdrang.

Und dann sprang sie. Sie flog. Im freien Fall.

Plötzlich begriff sie, dass sie es nicht rückgängig machen konnte.

Ihre Lunge wurde zu einem winzigen Etwas zusammengepresst. Sie konnte nicht mehr atmen. Um sie herum eisiger Wind. Eine schreckliche Angst durchfuhr ihren Körper.

Sie griff ins Nichts. Und schrie.

Erster Akt

Ascension
oder
Die Party

Kapitel 1

Emily Winters stand vor ihrem Schlafzimmerspiegel, ein flauschiges weißes Handtuch um den Oberkörper geschlungen, und mühte sich damit ab, einen Knoten aus ihrem tropfnassen dunklen Haar zu bekommen.

Im Zimmer war es ganz still, bis auf das typische Ticken des Heizkörpers neben ihrem Schrank, das ihr schon als Kind den Schlaf geraubt hatte. Damals hatte sie sich immer eine alte Hexe vorgestellt, die sich durch die Wand scharren wollte. Doch inzwischen nahm sie das Geräusch kaum noch wahr. Genau wie das winzige Muttermal über ihrer rechten Augenbraue – das hatte sie schon seit ihrer Geburt, aber sie dachte nur dann daran, wenn sie jemand darauf ansprach.

Jemand wie Zach McCord zum Beispiel. Letzte Woche in Erdkunde, der Unterrichtsstunde, in der nie einer aufpasste, hatte er sich zu ihr hinübergebeugt, um auf ihren Test zu linsen. Dann hatte er ihr in die Augen geschaut und sie anschließend an der Braue berührt. »Schönheitsfleck«, hatte er gesagt. Und als er sich wieder umdrehte, durchfuhr sie ein Schaudern, und damit hatte sich's.

Rums!

Aus dem Augenwinkel sah Em etwas Weißes an ihrem Fenster

aufblitzen. Und als sie herumwirbelte, um zu sehen, was es war, folgte ein zweites lautes Rumsen.

Sie wickelte das Handtuch fester um sich, ihr Herz begann zu rasen und ihr schossen sofort die wildesten Fantasien von Einbrechern und Mördern durch den Kopf. Sie wartete einen Moment und lauschte, aber es war nichts mehr zu hören. Ihren Plattkamm fest umklammert, näherte sie sich dem Fenster und spähte hinaus. Das Verandalicht fiel auf die weiße Schneedecke, die den winterstarrten dunklen Vorgarten und die Auffahrt bedeckte, die auf Ems ruhige Straße hinunterführte.

Natürlich kein Einbrecher, beruhigte sie sich und ließ den Kamm mit einem verlegenen Lächeln im Gesicht wieder sinken (und überhaupt, ausgerechnet ein *Kamm* als Verteidigungsmittel – wie bescheuert war das denn?). Kein Mensch wurde in Ascension ausgeraubt und schon gar nicht in diesem Teil der Stadt. Es war bestimmt bloß ein Schneeklumpen, der von der alten Eiche neben dem Haus gerutscht war.

Kaum hatte ihr Herz aufgehört, wie wild zu pochern, als sie ein wohlvertrautes *Pling!* hörte. Erst trudelte eine Chat-Nachricht ein, dann folgten noch vier weitere, so schnell hintereinander, dass es sich wie ein Wecker anhörte.

Em seufzte und ging zu ihrem Laptop hinüber, der zwischen einem Haufen Büchern und Zeitungen auf ihrem Bett lag. Sie arbeitete nicht gern an dem Schreibtisch, der sich in einer Ecke des Zimmers befand – den benutzte sie in der Regel bloß als Klamottenablage. Der dazugehörige Stuhl verschwand zurzeit komplett unter einem Haufen von Schals, Kleidern und Vintage-Blazern.

Gabs357: *Em? BiDuDa?*

Gabs357: *Äh, hallo?*

Gabs357: *Also, mach mich gerade fertig und überlege, ob Haare offen o hochgesteckt?*

Gabs357: *Emmmmm! Du hast versprochen, mir zu helfen! Bin hin- und hergerissen zw blauem Sweat-Kleid (kurze Ärmel) u neuer Jeans m rosa Rüschentop ... was meinst du? Und wo ist meine schwarze Strickjacke – hast du die?*

Gabs357: *Fährst du mit Chauffeur o sollen wir dich abholen?*

Gabs357: *Ich glaub, ich nehm das Kleid. WOBIDU? Lebst du überhaupt noch???*

»Ich zieh Jeans und ein schwarzes T-Shirt an, falls es dich interessiert, Gabs«, murmelte Em. Dann schob sie ihr Lieblingsstofftier, ein Zebra namens Cordy, zur Seite und warf sich aufs Bett, um eine Antwort zu tippen.

Zach McCord hatte Cordy letzten Sommer für sie gewonnen, als sie mit ihm und ihrer besten Freundin Gabby auf dem Jahrmarkt war. Er war an einem dieser ulkigen Automaten stehen geblieben, bei denen man eine Art riesigen Greifarm betätigen muss, um ein Plüschtier vom Boden eines Glaskastens zu angeln. Zach, der unglaublich talentiert war, wenn es um Technik ging, hatte irgendwie gleich zwei Preise ergattert: einen rosa Bären und das Zebra.

Er hatte es ihr damals lässig zugeworfen. »Es ist süß«, hatte er gesagt. »Außergewöhnlich und süß. So wie du.« Für den Rest des Tages war ihr ganz warm ums Herz gewesen und seitdem schlief Cordy bei ihr im Bett. Manchmal war das ausgestopfte Zebra ein besserer Zuhörer als all die Menschen um sie herum.

Den rosa Bär hatte Zach natürlich Gabby geschenkt, die ihm dafür einen dicken Kuss auf die Wange gedrückt hatte.

Wie sich das gehörte, schließlich war Zach Gabbys Freund.

Sorry, hab gerade geduscht, tippte Em jetzt auf ihrem Laptop. Ja, JD holt mich ab. Die Strickjacke hast du, glaub ich, in deinem Spind in der Mädchenumkleide gelassen, stimmt's? Jeder wusste, dass Gabby dort »für den Notfall« immer mehrere Ersatz-Outfits aufbewahrte.

Em schüttelte grinsend den Kopf, während sie rasch eine weitere Nachricht abschickte: *Das Kleid ist bestimmt eine gute Wahl. Und offene Haare auch. Ist doch schließlich 'ne Party!* Als sie sich kurz umdrehte, um sich BH und Slip zu schnappen, hörte sie schon die nächste Salve *Plings*.

Oh, endlich, hi!!!! Okay, Haar auf jeden Fall offen. Sieht heute eh ganz gut aus.

Überlege, ob ich die neue lange Halskette tragen soll, die Mom mir gekauft hat – oder ist das übertrieben?

Ems Lachen klang eher wie ein Stöhnen, als sie tippte: *Gabs, ich muss mich jetzt auch mal fertig machen! Halskette hört sich super an. Bis später!* Manchmal musste man eben Prioritäten setzen.

Während sie ein langes schwarzes Tanktop aus ihrer Kommode und eine enge Jeans aus dem Schrank holte, blickte sie noch einmal zu ihrem Spiegel hinüber, der von Postkarten, Fotos und Notizzetteln umrahmt war. Auf den meisten Bildern waren Em und Gabby zu sehen.

Gabby war die heimliche Queen der Schule. Klein, aber oho und (dank ihrer obsessiven morgendlichen Beschäftigung mit dem Lockenstab) mit stets perfekt gestylten blonden Locken war sie eindeutig diejenige, die in der Schule den Ton angab. Genau wie ihre Wetterreporter-Mom wirkte sie dabei unheimlich gebildet und makellos und strahlte immer Zuversicht und

Optimismus aus. Gabbys Footballstar-Brüder hatten ihr mit ihren ganzen Siegespokalen und Ballkönig-Kronen bereits den Weg an die Spitze der Beliebtheitskala geebnet – und auch Em profitierte davon. Als sie neu an die Ascension Highschool gekommen waren, wurden sie und Gabby sofort in das soziale Netz der Schule integriert, man lud sie zu Senior-Partys ein und sie durften mit Oberstufenschülern flirten.

Gleich in der neunten Klasse wurde Gabby ins Homecoming-Gremium gewählt, eine Auszeichnung, die zwar offiziell allen Schülern offenstand, inoffiziell aber (bis vor zwei Jahren) den Elft- und Zwölftklässlerinnen vorbehalten gewesen war. Und voriges Jahr hatte Em es geschafft, das Jahrbuch-Komitee endlich wieder auf den richtigen Trichter in Sachen annehmbare AG-Arbeit zu bringen. Sie hatte Notizen, alte Eintrittskarten und Quittungen, Schnappschüsse, Ausschnitte aus Klassenaufsätzen und andere Erinnerungsstücke gesammelt und aus dem Jahrbuch kurzerhand ein Scrapbook gemacht. Gabby war für das Layout zuständig und Em hatte sich die ganzen witzigen Texte ausgedacht und die lustigen Sprüche eingeklebt.

Jetzt ließen sie sich durch das elfte Schuljahr treiben, wie sie es immer geplant hatten: Sie gingen auf Partys, ohne eine persönliche Einladung zu benötigen, lernten für den College-Aufnahmetest, arbeiteten wie die Irren und amüsierten sich wie die Irren (wobei Em Gabby manchmal ans Arbeiten erinnern musste und Gabby Em ans Amüsieren). Sie saßen im angesagteren Teil der Cafeteria und parkten ihre Autos auf dem heiß begehrten Parkplatz vor der Schule.

Dieses Jahr würde man Gabby mit ziemlicher Sicherheit im Jahrbuch zur hübschesten Elftklässlerin küren, während Em als

heiße Kandidatin für den Titel »zukünftiger Siegertyp« galt (fragte sich nur, wobei). Es gehörten noch andere Mädchen zu ihrer Clique, Fiona Marcus und Lauren Hobart zum Beispiel, die sie schon ewig kannten, und Jenna Berg, die in der achten Klasse nach Ascension gezogen war und voll auf ihrer Wellenlänge lag. Doch alle wussten, dass die Gab-Em-Connection alles zusammenhielt. Irgendwie glichen die beiden einem Feuerwerk: Sie stiegen gemeinsam in die Höhe, bevor Gabby mit einem lauten *Wumm!* bunt schillernd explodierte und Em den Himmel als funkelnder Goldregen in ein anderes Licht tauchte.

In letzter Zeit kam sich Em allerdings eher wie eine Handlangerin oder eine persönliche Stilberaterin vor. Denn Gabbys bevorzugte Gesprächsthemen drehten sich in den vergangenen Wochen immer nur um ihre Klamotten, um Zach oder das Frühjahrsfest (das erst in über drei Monaten stattfand!). Erst heute Morgen hatte Gabby Em gebeten, sich doch »bitte mit Zach wegen der Auswahl seiner Weihnachtsgeschenke für mich zu beraten«, und anschließend fünf Vorschläge gemacht, die halbwegs im Rahmen des Realistischen lagen: 1. der edle blaue Schal, den sie auf der Website von Maintenance, ihrem absoluten Lieblingsladen in Boston, entdeckt hatte; 2. ein iPod nano mit Gravur zum Joggen; 3. Eintrittskarten für den Cirque du Soleil im Frühjahr in Portland; 4. ein Hündchen; 5. eine heimliche romantische Übernachtung in der Hütte seines Stiefvaters unten an der Küste.

Gabby begriff manchmal einfach nicht, dass nicht jeder so ein perfektes Leben hatte wie sie.

Natürlich hatte sie auch ganz wunderbare Seiten. Sie war der einzige Mensch, den Em in ihrer Nähe ertrug, wenn sie schlecht drauf war. Sie war für jeden Blödsinn zu haben und der beste

Kumpel, den man sich vorstellen konnte, wenn es darum ging, auf Partys abzufeiern oder auf eine nächtliche Abenteuer tour zu gehen. Und sie war eine tolle Freundin. So wie damals in der sechsten Klasse, als Em Adam Dunn auf dem Schulhof gestanden hatte, dass sie ihn mochte, und er geantwortet hatte, sie solle sich verpissen. Da hatte Gabby Brownies mit Zuckerglasur gebacken, auf denen mit bunten Smarties D-DAY geschrieben stand. Sie hatten gelacht, das ganze Blech Brownies gegessen und damit den Dunn-Day in einen richtigen Feiertag verwandelt. Das war typisch Gabby. Sie war wie ein Sonntag, Erdbeer kuchen und eine Schneeballschlacht in einem.

Manchmal konnte sie aber auch ziemlich anstrengend sein.

Em blickte auf ihre Knubbelknie und ihr langes fast schwarzes Haar und fühlte sich eher wie Morticia aus der *Addams Family* und nicht wie *America's Next Top Model*. Es gab Tage, an denen sie ihren schmalen Körper zu schätzen wusste, doch an diesem Abend wünschte sie, sie besäße einen gepolsterten BH.

Pling! ... Pling! ... Pling! Was denn nun schon wieder?

Emmmm! Ich hab was für dich – schick es dir gleich rüber.

Em beobachtete den blauen Balken auf dem Bildschirm, während die Datei hochgeladen wurde. Dann erschien ein *Em-macht-sich-fertig-Musik*-Pop-up in ihrem Media Player.

Ich hab ein paar Songs für dich rausgesucht, falls du noch ein bisschen Motivation brauchst, schrieb Gabby. *Aber versprich mir, dass du dich sofort auf den Weg machst, wenn die Playlist zu Ende ist.*

Em überflog die Songtitel. Perfekt. Einige ältere Sachen von Britney und Beyoncé plus ein paar punkige Coverversionen von Musicalmelodien, von denen Gabby wusste, dass Em sie mochte.

Als sie ihre Jeans zuknöpfte und ihre Schuhwahl begutachtete und dabei leise *Cabaret* vor sich hin sang, drangen die Stimmen ihrer Eltern nach oben. Das war eine weitere Macke der alten Heizkörper, irgendwie schienen sie Stimmen besser durchs Haus zu leiten als Wärme. Em konnte nicht alles verstehen, sie schnappte bloß einzelne Wörter auf.

Ihre Eltern waren schon mit *sechzehn* ein Paar gewesen – bei dem Gedanken wurde Em ganz anders. Denn sie war jetzt genauso alt wie die beiden, als sie sich kennenlernten. Em konnte sich beim besten Willen nicht vorstellen, zwanzig Jahre lang mit derselben Person zusammen zu sein, doch ihre Mom und ihr Dad schienen einander nicht überdrüssig zu werden. Sie hatten sich auf einer Skifreizeit für Klassen aus verschiedenen Schulbezirken kennengelernt. An dem betreffenden Tag hatte Ems Mom eine violette Strickmütze mit zwei blauen Bommeln getragen. (Em machte sich immer über den grottenschlechten Modegeschmack lustig, den ihre Mutter als Teenager hatte.) Im Laufe des Nachmittags war eine der beiden Bommeln irgendwie verloren gegangen. Und obwohl fast die gesamte Mannschaft die Piste nach dem wuscheligen Teil absuchte, wurde nur einer der Jungs fündig – es steckte in seiner Kapuze. Ems Dad hatte in der Skihütte die Jacke ausgezogen und dabei hatte ihre Mom die blaue Bommel entdeckt.

Es hat sofort zwischen uns gefunkt, erzählten ihre Eltern immer mit einem Augenzwinkern. *Du weißt schon, was wir meinen.*

Doch natürlich wusste Em das nicht. Sie hatte noch nie feurige Leidenschaft empfunden oder so etwas wie eine Fügung des Schicksals erlebt. Alles, was sie kannte, war das unbeholfene Geknutsche mit Jungs, die nicht wussten, wohin mit ihren Händen.

Sie hatte jedenfalls noch nie einem Jungen in die Augen geschaut und »es einfach gewusst«.

Zumindest keinem, der wirklich zu haben war. Daher auch der Titel für das Gedicht, mit dem sie den regionalen Blue Pen Award gewonnen hatte: *Unerreichbar*.

Peng! Ems Herzschlag setzte einen Augenblick aus, bis ihr klar wurde, dass das Geräusch von einem Schneeball stammte, der an ihr Schlafzimmerfenster geflogen war. Ein weiterer Schneeball knallte dagegen und versetzte sie wieder in den Party-Vorbereitungs-Modus. Es war ihre Mitfahrgelegenheit – die Sache mit den Schneebällen war neuerdings seine etwas uncharmante Art, ihr mitzuteilen, dass er draußen wartete.

Sie klappte ihren Laptop zu, schlüpfte rasch in ein T-Shirt und hastete wieder zum Fenster, während sie gleichzeitig versuchte, den rechten Fuß in einen ihrer hohen Schnürstiefel zu stecken.

»Noch fünf Minuten«, bedeutete sie ihm und hielt dabei fünf Finger hoch. Im Garten stand albern grinsend JD Fount und schob sich gerade einen Zweig aus dem Gesicht. JD war schon immer supergroß gewesen, so groß, dass Mrs Milliken ihn in der vierten Klasse mal richtig fest in den Rücken geboxt und »Achtung, Haltung annehmen!« gerufen hatte, weil er ganz krumm dasaß, damit sich die anderen Kinder nicht so klein vorkamen.

Inzwischen maß er ganze 1,90 Meter und scherte sich nicht die Bohne darum, was die anderen dachten.

Wie zum Beweis knöpfte er jetzt seinen Mantel auf und präsentierte sein Outfit für diesen Abend: Hose, Weste und darunter ein lila Hemd. Em schüttelte den Kopf und musste unwillkürlich lächeln. Sie staunte immer wieder über JDs gewagte Klammottenwahl, die wie ein Zwischending aus Bildersturm und

Kunst aussah. Er war berüchtigt für seine Volksreden über die Ungerechtigkeit, dass Mädchen modemäßig richtig Spaß haben durften, während die Jungs bloß auf Jeans und T-Shirts sitzen blieben. Im letzten Jahr hatten Gabby und sie sich angewöhnt, ihn ihren »Chauffeur« zu nennen – hinter seinem Rücken, natürlich. Auf die meisten Partys wurde er zwar nicht eingeladen, doch er war immer bereit, Em hinzufahren. Sie wusste, dass er insgeheim über jeden Vorwand froh war, am Wochenende ausgehen zu können, und obwohl er ein ziemlicher Trottel war, den sie schon aus Sandkastenzeiten kannte, musste sie zugeben, dass sie sich ganz gern die Zeit mit ihm vertrieb.

Als er Ems Handzeichen sah, winkte er ihr zu und streckte die Daumen in die Höhe. Er war es gewohnt zu warten. Die Founts wohnten schon seit ewigen Zeiten nebenan und es war ein Running Gag, dass sie vermutlich noch bei ihrer eigenen Beerdigung auf die Winters warten müssten. Bevor Em einen Führerschein besaß, hatte JD sie immer mit zur Schule genommen. Doch als sie vier Mal hintereinander die erste Stunde verpasst hatten, hatte er ihr angedroht, sie zu Fuß gehen zu lassen.

Jetzt tänzelte er zurück zu seinem verbeulten Volvo – er wusste, dass Em ihn beobachtete – und stieg ein. Em blieb am Fenster sehen, fasziniert von den Schneeflocken, die mittlerweile vom Himmel fielen. Obwohl sie schon immer in Maine gelebt hatte, konnte sie nie genug vom Winter bekommen. Sie mochte es, wie ihr Wohnviertel nach einem Schneesturm aussah, wenn alle Häuser mit einer dicken weißen Schicht bedeckt waren wie mit Baiserhauben verzierte Torten. Sie sah noch einen Moment zu, wie die Schneeflocken ineinander übergingen, bis das entfernte Geräusch einer Sirene sie abrupt in die Realität zurückholte.

Als sie ihre Stiefel geschnürt hatte, tupfte sie sich ein wenig Gloss auf die Lippen, klemmte sich die Haare hinter die Ohren (sie machte selten mehr damit, als sie an der Luft trocknen zu lassen) und schnappte sich ihre Tasche. Sie warf noch einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, in dem vollen Bewusstsein, dass sie sich nur für eine einzige Person aufgestylt hatte, und verließ das Zimmer.

Auf dem Weg nach unten wurden die Stimmen ihrer Eltern deutlicher. Sie diskutierten wieder mal über die Arbeit: ob Koffein einen Herzinfarkt begünstigt oder nicht. Für zwei Menschen, die nicht mal merkten, wenn ihre eigene Tochter ein gebrochenes Herz hatte, machten sie sich ziemlich viele Gedanken über die Herzen anderer Leute.

»Ich geh auf 'ne Party«, sagte Em und steckte den Kopf durch die Küchentür. Ihre Eltern hielten ein Glas Rotwein in der Hand und waren über eine Käseplatte auf der marmornen Kücheneinsel gebeugt. Sie standen so nah beieinander, dass sich ihre Hüften berührten. Als sie kurz aufblickten, wirkten sie leicht überrascht, sie zu sehen. »Bei Ian Minster. JD fährt«, ergänzte Em.

»Okay, Schatz«, antwortete ihre Mom.

»Pass auf dich auf, Liebling«, sagte ihr Dad.

»Und dann darf man gespannt sein, was die ganzen Rotweinstudien noch bringen ...«, sagte Ems Mom plötzlich. Und schon waren sie wieder mitten in ihrem Gespräch.

Em verdrehte die Augen, zog sich ihren Wintermantel über und stiefelte hinaus zu JDs Volvo. Sie fragte sich, ob ihre Eltern eigentlich mitbekommen hatten, was sie gesagt hatte. Sie fragte sich, ob überhaupt jemand sie mal *wirklich* anschauen und wahrnehmen würde.

Kapitel 2

Fahre in 15 Min los. Treff dich dort.

Chase Singer schickte noch schnell eine SMS an Zach, bevor er sein neues Nokia Handy, ein verfrühtes Weihnachtsgeschenk seiner Mom (eines, das sie sich nicht wirklich leisten konnten), sorgsam wieder in die Tasche seiner Jeans gleiten ließ.

Jedes Jahr kurz vor den Weihnachtsferien nahm es einer der Seniors der Ascension High in die Hand, *die* ultimative Party zu organisieren. Halb Weihnachtsfeier, halb Bergfest, um den Abschluss der ersten Schuljahreshälfte zu zelebrieren, war die Party immer von der Sorte, aus der Legenden gemacht sind – Legenden, die sechs Monate weiterlebten, bis wieder Gras darüber gewachsen war. Ian Minsters Eltern, die sich gerade in ihren zweiten Flitterwochen befanden, hatten sie es zu verdanken, dass dieses Jahr das Minster'sche Anwesen den Hotspot abgab, wo man seinem Ruf alle Ehre machen beziehungsweise diesen komplett ruinieren konnte, je nachdem.

Chases Handy vibrierte und er angelte es aus seiner Hosentasche. Neue Mitteilung von Lindsay Peters: *Kann ich heute Abend mit zur Ascension-Party kommen?* Chase antwortete ihr nicht. Er hatte seit ein paar Wochen was mit Lindsay, einer Unterstufenschülerin aus der nahe gelegenen Trinity High, laufen. Sie waren

sich auf einer Footballfeier begegnet und anfangs hatte er sie cool gefunden. Es machte ihr nichts aus zu fahren, um ihn zu sehen, und sie war nicht allzu anspruchsvoll. Doch inzwischen langweilte sie ihn. Sie hatte eine ganz hübsche Figur – allerdings nur, solange sie ihren Push-up-BH anbehielt –, eine sanfte Stimme und ein strahlendes Lächeln. Aber sie trug ein wenig zu viel Make-up und lachte immer zu laut, auch wenn seine Witze gar nicht so lustig waren. Und selbst dann, wenn er noch nicht einmal *versuchte*, witzig zu sein. Vor ein paar Wochen hatte er angefangen, ihr von dieser tollen Doku über Insekten zu erzählen, die er kürzlich gesehen hatte, doch sie glaubte, er rede über die Handlung eines Science-Fiction-Films. Außerdem kaute sie immer mit offenem Mund. Nein, er wollte definitiv *nicht*, dass sie heute Abend mitkam.

Als Chase das Handy zuklappte, fiel sein Blick auf die Uhr. Er musste sich beeilen.

Das winzige Badezimmer am Ende des Flurs war vor lauter Dampf ganz vernebelt. Chase schnappte sich ein jetzt knitterfreies knallrotes Poloshirt, das an der Duschvorhangstange hing. Als er das heiße Wasser am Waschbecken abstellte, bebten die Rohre und gaben ein ächzendes Geräusch von sich. Er wischte das Kondenswasser vom Spiegel und begutachtete sein Outfit. Wirkte es vielleicht übertrieben? Er verteilte einen Klacks Gel in seinem kurzen braunen Haar und zog an dem Wirbel, der wie eine Spargelsprosse von seiner linken Kopfseite abstand. In seinem Poloshirt, den Jeans und den makellosen Sneakers sah er aus wie ein typischer adretter Junge aus besserem Hause – und nicht wie jemand, der mit seiner Mom in einem kleinen Wohnwagen am Stadtrand lebte.

Was natürlich auch der Sinn der Sache war.

Chase checkte sein Handy; noch eine Nachricht von Lindsay – *Hab dich schon 'ne ganze Woche nicht gesehen!* –, die er schnell löschte. Er hatte einen genauen Zeitplan: Wenn er bei den Minters ankam, würden die jüngeren Mädels gerade genug getrunken haben, um ihre Hemmschwelle fallen zu lassen, aber noch nicht so viel, um zu breit zum Flirten zu sein. (Als er es dieses Jahr auf der Halloweenfete endlich geschafft hatte, eine scharfe Zehntklässlerin dazu zu überreden, die Party für eine private Fummel-Session zu verlassen, zog sie, kaum dass sie im Wald angekommen waren, ihre Hose runter und fing an, kichernd an einen Baum zu pinkeln. Er hatte sie halb zur Party zurücktragen müssen, wo er sie schließlich bei ihren Freundinnen abladen konnte.)

Der heutige Abend würde ein Erfolg werden. Er musste. In etwas mehr als einer Woche, am zweiten Januar, fand das Footballfest der Ascension Highschool statt. Das war die alljährliche Feier zum Saisonabschluss der Ascension Warriors, dem ganzen Stolz der Stadt (zumindest, wenn sie gewannen), und außerdem eine wichtige Wohltätigkeitsveranstaltung. Die meisten der Spieler brachten zu diesem Anlass eine ganze Gefolgschaft samt Eltern, Geschwistern und Freundinnen mit. Letztes Jahr war er allein dort aufgekreuzt und war ziemlich gekränkt gewesen, als die Jungs sich darüber lustig machten, dass er es nicht geschafft hatte, ein Date an Land zu ziehen.

In diesem Jahr organisierte sein bester Freund Zach die ganze Veranstaltung und hoffte, dabei fünftausend Dollar für das örtliche Obdachlosenheim zusammenzukriegen. Es würden Massen von Leuten da sein, ganz zu schweigen von der Presse und ein paar Fernsehkameras. Und Chase war der Star.

Chase war ein verdammt guter Quarterback, vermutlich einer der besten im ganzen Bundesstaat. Die College-Scouts hatten schon mit Trainer Baldwin Kontakt aufgenommen und sich erkundigt, welche Pläne er nach der Highschool habe. Doch obwohl es eine ziemlich tolle Sache wäre, einen Freifahrtschein an eine der guten höheren Schulen zu bekommen (er wäre der erste Singer, der ein College von innen sehen würde – seine Familie könnte sich das sonst niemals leisten), spielte er nicht, um Stipendien zu ergattern. Draußen auf dem Spielfeld fühlte er sich frei, ungehemmt und klug. Da wusste er genau, was zu tun war, und hatte den Raum, es dann auch zu tun. Er traf die richtigen Entscheidungen. Und manchmal ertappte er sich mitten im Spiel dabei, dass er grinste.

Doch tief in seinem Inneren wusste er, dass das alles jederzeit in sich zusammenfallen konnte. Ein einziger missglückter Spielzug und man war umzingelt – keine Lücken, in die man stoßen konnte, überall Blocker und Tackler. Keinerlei Optionen.

Chase strich seinen Kragen ein letztes Mal glatt, schnappte sich seine Footballjacke und knallte die Tür mit einem satten *Rums!* hinter sich zu, ohne der Tatsache, dass dadurch der ganze Wohnwagen ins Wackeln geriet, Beachtung zu schenken.

Es war eine kalte Nacht und der angekündigte Schnee begann bereits zu fallen. Auf dem Weg zu seinem Wagen – einem alten Kombi, den er sich mit seiner Mom teilte – fiel ihm ein, dass sie ja heute Abend in dem kleinen Lebensmittelladen um die Ecke arbeitete. Er trabte noch einmal zurück zum Wohnwagen und schaltete die Außenbeleuchtung an. Er mochte die Vorstellung nicht, dass seine Mom womöglich im Dunkeln nach ihren Schlüsseln suchen musste.

Jedes Mal wenn Chase ihren Wohnwagen am westlichen Stadtrand von Ascension verließ, hatte er das Gefühl, einem klaustrophobisch engen Kokon zu entfliehen. Der Teil der Stadt, in dem er wohnte, lag direkt am Highway, und die Gebäude – Wohnwagen, Lebensmittelläden, Tankstellen, Wasserspeicher – waren so eng aneinandergelagert, dass beinahe eins auf dem anderen hockte. Zuerst kam man am Kwik Mart vorbei, wo seine Mom arbeitete. Aus Gewohnheit verlangsamte er dort immer ein bisschen und versuchte, einen Blick auf ihr wasserstoffblond gefärbtes Haar zu erhaschen. Er war jedes Mal froh, wenn er sie an der Kasse sitzen sah. Das bedeutete, dass sie nicht im Lagerraum war, wo sie schwere Kisten stapeln musste.

Zwei Kilometer weiter öffnete sich die Landschaft allmählich; die Bebauung wurde spärlicher und verlor sich bei der Williamson Farm, die noch immer mit Milchkühen bewirtschaftet wurde und wo stets der Geruch nach Dung in der Luft hing, schließlich ganz. An der Stelle kurbelte Chase trotz des Gestanks gern die Scheibe herunter und atmete tief ein: die Felder, die Weite, das Nichts. Dann folgten ein paar Kilometer Wald, mit einigen vereinzelt Häusern mitten im Gehölz, und anschließend der ältere Teil der Stadt, wo man versuchte, das historische Ambiente durch Backsteinhäuser, grüne Markisen und kleine Läden zu bewahren. Hier befand sich die Middle School von Ascension, ein klotziges, steinernes Gefängnis. Chase genoss es jedes Mal, daran vorbeizufahren. Das Glücksgefühl, das er darüber empfand, ihm entkommen zu sein, stellte sich immer wieder aufs Neue ein.

Anschließend erreichte man die hübscheren Wohngegenden, wo alles sauberer wirkte und im Sommer grüner. Hier standen

die Häuser ungefähr hundert Meter auseinander und zu jedem gehörte ein eigenes Stückchen Wald. Noch weiter draußen, hinter dem Stadtzentrum, wenn man langsam in die Wohngegend der Minsters kam – wo das wirklich dicke Geld steckte –, wurden die Grundstücke größer, die Auffahrten länger und die Straßenlampen seltener. Und nach dem Haus der Minsters, draußen am See, kam die Highschool mit ihrem weitläufigen Gelände und ihrem runderneuernten Fußballfeld. Manchmal brauchte Chase die ganze Fahrt zur Schule, um langsam locker zu werden, um das Gefühl, von dünnen Blechwänden umgeben zu sein, abzuschütteln, ebenso wie den Geruch nach altem Essen, der in dem kleinen Wohnwagen permanent in der Luft hing. Und um sich nicht mehr so klein und schmutzig vorzukommen.

Doch heute schaffte er es gar nicht, diesem klaustrophobischen Gefühl zu entrinnen, dem Druck und der Enge. Dauernd schienen irgendwelche Gestalten am Rande seines Gesichtsfeldes vorbeizuhuschen, doch wenn er genauer hinsah, war da nichts als tiefe Schwärze und immer mehr Schnee, der aus der Dunkelheit hervorwirbelte.

Er hoffte, die Party würde seine schlechte Stimmung vertreiben. Heute würde er sich ein Date für das Footballfest suchen. Er würde eine erstklassige Begleitung auswählen – eine, die die Schlappe vom letzten Jahr wiedergutmachte. Eine, die nicht so übermäßig laut war und die im passenden Moment lächelte und in einem Kleid eine gute Figur abgab. Vielleicht sogar eine, mit der er sich länger als fünfzehn Minuten unterhalten konnte.

Heute Abend hatte Chase vor, das perfekte Mädchen zu finden. Er brauchte das. Und er hatte es verdient.

Als er zum Haus der Minsters einbog, das sich am Ende einer

Sackgasse in einem von Ascensions Neubaugebieten befand, war die Party bereits in vollem Gange. So gut wie jedes Licht im Gebäude brannte und in der Auffahrt stand eine Gruppe Raucher, die von einem Bein auf das andere hopsten, um sich warm zu halten. Er lief rasch über den Rasen und trat durch die Haustür in einen weitläufigen, mit Marmor gefliesten Flur. An der Wand hing ein goldgerahmter Spiegel, darunter stand eine lackierte Holzbank.

Wie meistens, wenn er das Haus einer seiner Freunde betrat, überkam Chase einen Augenblick lang so etwas wie Panik. Hier war alles so hübsch und nett und er hatte das Gefühl, nichts anfassen zu dürfen.

Aber nein. Er war schließlich Chase Singer. Und Chase Singer gehörte dazu. Er entledigte sich seiner Jacke, pfefferte sie einen Tick zu heftig auf die Bank, warf einen letzten Blick auf sein Spiegelbild und begann, seine Runde zu drehen.

Eine Gruppe Unterstufenschüler versuchte, ihre Unsicherheit durch übermäßige Lautstärke zu kompensieren. Jenna und Ashley, zwei Cheerleaderinnen, standen mit Taylor, einer Hockeyspielerin, zusammen, und alle drei flirteten mit ein paar augenscheinlich extrem bekifften Lacrosse-Spielern. Aus der Küche spazierte Minster persönlich, der angesichts der Tatsache, dass sein riesiges Haus randvoll mit Ascension-Schülern war, überraschend entspannt wirkte. Die eine Hälfte der Gäste schien Bier aus Plastikbechern zu trinken, während die andere orangerote Bowle zu sich nahm. Man hatte die Beleuchtung gedimmt, so dass alle Räume in schummriges Licht getaucht und voller Schatten waren. Aus einer unsichtbaren Anlage dröhnte Popmusik – hippestes Zeug zum Abtanzen – und selbst diejenigen, die

nicht tanzten, schienen sich zum Rhythmus der Musik zu bewegen. Alle, die aus der Kälte hereinkamen, brauchten erst einmal einen Moment, um sich zu akklimatisieren und sich in die Hände zu pusten, so als wären sie gerade direkt von einer langen Expedition zurückgekehrt.

Chase entdeckte Zach und Gabby neben dem großen Bierfass und der Bowleschüssel und überflog den Raum auf der Suche nach potenziellen Flirt-Opfern. Es gab durchaus ein paar Möglichkeiten – Jenna und Ashley, natürlich, und ein Trüppchen Zehntklässlerinnen, die sofort anfangen zu kichern, als er das Wohnzimmer durchquerte. Die Sache würde lustig werden. Er grinste.

Er fing an, sich in die Unterhaltungen einzuklinken, die um ihn herum geführt wurden. Doch dann rief Gabby, die mit Zach, Andrea Rubin, Sean Wagner und Nell White zusammenstand, ihn zu sich hinüber.

»Sieh mal, wer hier ist«, sagte Gabby. Einmal hatte sie versucht, Chase und Andrea zu verkuppeln, doch Andrea hatte von Anfang an klargestellt, dass sie nur mit Chase ausgehen würde, wenn er alles bezahlte – was unmöglich war und ihn mehr ärgerte, als er zugab. Er war zwar nicht der allerärmste Typ in Ascension, aber auf jeden Fall der ärmste unter den *angesagten*. Und er fand es schrecklich, dass die Leute das wussten.

»Ey, Mann!«, rief Zach. »Schnapp dir ein Bier – du hast was aufzuholen!« Er zapfte einen roten Becher voll und reichte ihn Chase, der sofort einen großen Schluck daraus nahm. Irgendwie hatte er das Gefühl, sich heute Abend mehr Mut antrinken zu müssen als sonst.

»Danke, Alter«, sagte er. »Was geht so ab? Wer ist alles da? Wo ist

Winters?« Er richtete die Fragen an niemand Bestimmten; Gabby übernahm es zu antworten.

»Wir haben gerade über Millers unmögliche Englischprüfung geredet«, sagte sie. »Und es sind alle da. Na ja, fast jedenfalls. Em wird gleich noch kommen. Keine Ahnung, wieso sie so lange braucht.«

Chase nickte und stupste Nell an. »Kennst du die große Zehntklässlerin da drüben?« Nell war Tutorin und schaffte es irgendwie, sich die Namen jedes einzelnen Schülers an der Ascension zu merken. Sie folgte seinem Blick.

»Die Blonde? Jess Carlsen.« Nell hielt zögernd inne, während Chase sie erwartungsvoll ansah. »Sie steht auf Schauspiel oder Gesang oder so. Hab vergessen, welches von beiden«, fuhr sie dann fort und verdrehte die Augen.

Zach lachte. »Na, sondierst du schon mal die Lage, Singer?«

Chase hob in gespielter Unschuld die Hände. »Ich versuche bloß, ein paar neue Gesichter kennenzulernen«, antwortete er.

»Du meinst, du nimmst 'ne neue Fährte auf«, schaltete Gabby sich ein und Chase bemerkte, wie sie Zachs Arm ein bisschen fester umklammerte.

Und dann fragte sie, ohne jede Vorwarnung: »Habt ihr das von Sasha Boulder gehört?«

Im selben Augenblick musste sich jemand gegen den Lichtschalter gelehnt haben. Die Deckenbeleuchtung ging an und plötzlich war der ganze Raum und jeder, der darin war, in grelles Licht getaucht. Einen kurzen Moment lang hatte Chase den Eindruck, dass alle wie versteinert waren. Dann wurde das Licht wieder gedimmt.

Chase und Zach warfen sich einen kurzen Blick zu.

Zach räusperte sich und fragte: »Was ist denn mit ihr?«

»Sie hat versucht, sich umzubringen«, antwortete Gabby mit gedämpfter Stimme.

Jetzt kam es Chase so vor, als sei der Raum ganz dunkel geworden, obwohl das Licht kein bisschen flackerte.

»Sie hat sich von der Piss-Brücke gestürzt«, fügte Gabby hinzu und meinte die große Überführungstraße, die ganz in der Nähe des Fritzroy's den Highway überspannte. Die Stammgäste dieser berühmt-berüchtigten Spelunke wankten oft hinaus auf die Brücke, um zu pinkeln, wenn sie im Freien eine rauchten; daher der Spitzname. »Habt ihr vorhin nicht die ganzen Sirenen gehört? Die waren doch echt, na ja, ohrenbetäubend. Ich dachte schon, es hätte einen Terroranschlag gegeben oder so.«

Zach lächelte milde. »Schätzchen, Ascension in Maine ist wohl kaum ein Top-Ziel für Terroristen. Hier passiert schon nichts Schlimmes.«

»Na ja, was mit Sasha passiert ist, *ist* schlimm«, erwiderte Gabby und warf ihre Haare über die Schulter.

Etwas in Chases Brust verkrampfte sich. Sasha war die Außenseiterin an der Ascension, doch das war nicht immer so gewesen. Erinnerungen überkamen ihn, wie heftiger, dichter Schneefall: Sasha als kleines Mädchen, wie sie mit ihm zwischen den Bergen von Müll und kaputten Möbeln rund um die Wohnwagensiedlung herumstromerte. Sie wohnte damals dort, nur ein paar Wohnwagen weiter, auf Stellplatz 37. Sie hatten zusammen Verstecken und Fangen gespielt. Und Geheimnisse geteilt. An manchen Abenden, wenn sein Dad allzu betrunken war und echt ausrastete, hatte seine Mom Chase rüber zu Sasha gebracht, um ihn aus der Schusslinie zu bekommen. Und als sein Dad dann

bei dem schlimmen Unfall in der Fabrik ums Leben kam, war Chase ganze fünf Tage bei Sasha geblieben, während seine Mom sich um die Beerdigung, die Gläubiger und ihre Trauer kümmerte.

Er und Sasha hatten sich das Bett geteilt, einer mit dem Kopf am oberen, einer am unteren Ende, und einander bis tief in die Nacht Gespenstergeschichten erzählt. Der erfundene Gruselkram war ihnen lieber als der echte. In Erzählungen verschwanden die Monster wenigstens, wenn man das Licht anmachte. Und das erste Mal, dass Chase Mädchen als etwas anderes als die zierlichere Ausgabe von Jungs betrachtete, war, als er sich vorstellte, wie es wohl wäre, Sasha zu küssen.

Doch dann wurde plötzlich alles anders. Sashas Mom lernte einen reichen Zahnarzt aus New York kennen – mir nichts, dir nichts war er in Ascension und kaufte ein großes Haus drüben bei den McCords. Und mit einem Mal trug Sasha hippe Klamotten, konnte freitagabends zum Pizzaessen ausgehen und Leute zu sich einladen, um auf dem Flachbildschirm ihres Großbildfernsehers gemeinsam Filme anzuschauen. Das war in der sechsten Klasse und plötzlich schien Sasha vergessen zu haben, dass Chase existierte. Es war seltsam – zuerst hasste er sie eine Zeit lang, aber in gewisser Weise war die Tatsache, dass Sasha ihn abserviert hatte, das Beste, was ihm passieren konnte. Denn da kapierete er, wie die Sache lief: Solange man die richtigen Outfits trug, die richtigen Dinge von sich gab und es schaffte, bei den richtigen Leuten Eindruck zu schinden, konnte man mitmischen. Egal, woher man kam, man musste nur seine Rolle spielen.

Als Chase das Prinzip erst einmal erkannt hatte, war es ganz

einfach, in das Spiel einzusteigen. Er redete über Mädchen, aber nicht zu viel. Er war gut in der Schule, aber nicht zu gut. Und auf dem Sportplatz war er für jede körperliche Herausforderung zu haben. Er freundete sich mit Zach McCord an (lud ihn aber nie zu sich ein). Innerhalb von ungefähr sechs Monaten hatte er einen Fuß in der Tür. Bis zum Beginn der siebten Klasse gehörte Chase Singer bereits mit zur Mannschaft. Und als sie auf die Highschool kamen, spielte er bereits in der obersten Liga.

Die Sache mit dem Prinzip funktionierte natürlich auch genau umgekehrt: War man einmal raus, dann war man auch wirklich endgültig raus. Sasha kapierte das zu spät.

Das Schicksal wendete sich gegen sie, einfach so, beinahe wie von einer unsichtbaren Macht gelenkt.

Sie versuchte verzweifelt, wieder dazuzugehören, den Verleumdungen zu entgehen. Eigentlich konnte keiner genau sagen, was sie falsch gemacht hatte. Vielleicht war sie einfach *zu* eifrig und *zu* toll gewesen. Vielleicht hatte es aber auch mit dieser kleinen Sache in der neunten Klasse angefangen, als sie einen neonpinken Pulli anhatte und ein paar Wochen lang von allen »Regenbogen-Resi« genannt wurde. Wahrscheinlicher war jedoch, dass es passierte, als sie sich auf einer Party im darauffolgenden Herbst gleich von zwei Typen küssen ließ. Im Grunde war diese Knutsch-Sache aber schon der letzte verzweifelte Versuch, sich beliebt zu machen. Doch es war zu spät. Kurz darauf fing das Gerede an. Unzählige Gerüchte machten die Runde – Chase konnte sich gar nicht mehr an alle erinnern. Sasha sei bi, stünde auf Pornos oder wäre schlicht und ergreifend durchgeknallt.

Sie fing an, unauffällige Klamotten zu tragen – und begann,

allmählich in die Unsichtbarkeit abzutauchen. Sie ließ ein paar wichtige Tanzpartys sausen, saß während des Unterrichts immer öfter ganz krumm auf ihrem Stuhl und ließ sich bei keiner außerschulischen Veranstaltung mehr blicken. Und obwohl es ganz unbemerkt vonstattenging und keiner Notiz davon nahm, verlor Sasha ganz schnell alles, was sie zuvor erreicht hatte. Es war die einfachste Sache der Welt, sich über sie lustig zu machen. Mit der Zeit entwickelte es sich zu einem Sport. Schließlich hatte sie nur noch eine einzige Freundin: Drea Feiffer, ein Mädchen, dessen Haarfarbe wöchentlich zwischen Lila, Hennarot und Rabenschwarz wechselte und deren Angewohnheit, Haarspangen, gestreifte Strümpfe und T-Shirts mit japanischen Manga-Figuren zu tragen, das Unergründliche ihres Charakters noch zu unterstreichen schien.

Selbstmord. Chase spürte eine kribbelnde Schwere in Armen und Beinen – dasselbe Gefühl, das er immer in der Kirche bekam, wenn seine Mom ihn dorthin mitschleppte, bevor sie sonntags ihre Doppelschicht begann. Er war noch nie gern zur Kirche gegangen – ja, er hasste es sogar, aber nicht etwa, weil ihn die Standpauken des Pfarrers über die Sünde gelangweilt hätten. Er hatte es noch nie jemandem erzählt, doch in Wirklichkeit fürchtete er sich vor der Kirche an sich – vor dem seltsamen Geruch nach Verbranntem, der donnernden Stimme des Pfarrers und vor dem riesigen Kruzifix über dem Altar. Das alles hatte ihm schon immer Angst eingejagt.

Jetzt hatte Chase das Gefühl, als drehe sich der ganze Raum.

»Man versucht nicht einfach so ...«, fing er an, doch Zach fiel ihm ins Wort.

»Soll das ein Witz sein, Gabby?«, fragte er.

»Von wegen«, erwiderte Gabby und schüttelte den Kopf dabei so nachdrücklich, dass ihre blonden Locken wippten. »Genau das ist gerade passiert, vor ungefähr zwei Stunden! Sie wird ihr Leben lang gelähmt sein oder so.« Inzwischen hatten noch weitere Gäste aufgehört zu reden und versammelten sich um Gabby, wodurch sie noch mehr angestachelt wurde. »Soweit ich weiß, ist sie auf die Ladefläche eines Lasters geknallt – der Fahrer hat einen totalen Schock gekriegt – und jetzt liegt sie im Krankenhaus. Im Koma oder so. Irgendwer vom Fernsehsender meiner Mom macht einen Bericht darüber. Deshalb hab ich davon erfahren. Meine Mom hat mich gefragt, ob ich sie kenne.«

Alle sahen bestürzt aus, doch Chase nahm kaum Notiz davon. Er blinzelte, einmal, zweimal, und entfernte sich dann langsam von der Gruppe.

Zach griff nach seinem Arm. »Wo willst du hin?«

»Ich muss mal«, antwortete Chase und wick Zachs Blick aus.
»Bin gleich wieder da.«

Chase war schon ein paarmal bei den Minsters gewesen, doch plötzlich konnte er sich nicht mehr daran erinnern, wo die Toilette war. Er lief ins Fernsehzimmer, vorbei an dem riesigen Plasmabildschirm, und landete im Wohnzimmer. Auf einer Anrichte in der Ecke entdeckte er eine Whiskeyflasche. Perfekt – der Minster'sche Geheimvorrat. Er ging lässig darauf zu, kippte dabei den Rest seines Bieres hinunter und nahm den Whiskey zur Hand. Kein Mensch würde merken, wenn oben ein bisschen fehlte, sagte er zu sich selbst und goss zwei Fingerbreit in seinen Plastikbecher. Dann blieb er einen Moment stehen und beobachtete die Leute. Der kräftig-torfige Geschmack des Whiskeys brannte ihm in der Kehle, als er einen großen Schluck davon trank.

Sämtliche Anwesenden unterhielten sich plötzlich über Sasha Bowlder. Sie alle waren von den grausigen Details genauso betrunken wie von dem wässrigen Bier. *Hatte sie einen Abschiedsbrief hinterlassen? War sie wirklich gelähmt? Lag sie hier im Krankenhaus oder hatte man sie schnell nach Portland gebracht oder nach Boston geflogen?*

Chase hatte das Gefühl, dass sich der Raum um ihn herum zusammenballte und wieder öffnete wie eine riesige Faust. *Selbstmord. Das Wort schoss ihm immer wieder durch den Kopf. Selbstmord.* Und die Sasha, an die er jahrelang nicht gedacht hatte – die ganz normale Sasha, die Beste-Freundin-Sasha seiner Kindheit mit ihrem Zahnlückenlächeln –, ging ihm nicht mehr aus dem Sinn.

Er kippte einen letzten Schluck Whiskey hinunter und setzte sich in Bewegung, weg von der Bar und vom Wohnzimmer, dem Hin und Her zwischen den Unterhaltungen. Es war ihm zuwider, wie die Fotos an den Minster'schen Wänden – Der lächelnde glückliche Großvater! Die lächelnde glückliche Mom! Die lächelnden glücklichen Brüder! – ihn höhnisch grinsend mit ihren Blicken zu verfolgen schienen. Im Vorbeigehen schnappte er sich ein Bier von einem Bücherregal im Fernsehzimmer und leerte es mit einem Zug. Mann, war das heiß hier drin! Schließlich kam er an der Toilette vorbei, wo eine lange Schlange Mädchen wartete. Ihre Gesichter schienen alle miteinander zu verschwimmen. Es bereitete ihm Schwierigkeiten, sie zu erkennen, so als spielte sich alles hinter einer Rauchwolke ab. Er musste sich am Türrahmen abstützen, bevor er zurück in die Küche schlurfte, wo sich eine größere Gruppe versammelt hatte. Gabby hielt noch immer Hof, plauderte weitere Einzelheiten aus, die

sie von ihrer Mom gehört hatte – und fügte wahrscheinlich jede Menge selbst erfundene hinzu. Obwohl alle anderen standen, ließ Chase sich auf einen der Küchenstühle plumpsen.

»Alles in Ordnung mit dir?« Chase sah auf und erblickte Zach, der sich mit fragendem Blick über ihn beugte und ihm ein frisches Bier hinhielt.

»Ja, danke, ich hab bloß ... « Chase wechselte das Thema. »Und, was hast du für Pläne in den nächsten paar Wochen? Du hast ja sturmfreie Bude!« Er warf rasch einen Blick zu Gabby hinüber, um festzustellen, ob sie ihn gehört hatte, doch sie war zu sehr in ihre Unterhaltung mit Fiona Marcus vertieft.

»Sturmfrei – ja, klar. Würde mich nicht wundern, wenn Gabby 'ne Videokamera in meinem Wecker installiert hätte.« Zachs heiterer Tonfall klang gezwungen. Sie waren heute Abend wohl alle ein wenig angespannt.

»Tja, dumm gelaufen.« Chase beugte sich vor und boxte Zach freundschaftlich gegen den Arm. »Soll der Guitar Hero-Wettbewerb bei dir etwa schon alles sein, was in den Ferien so abgeht?«

»Na ja, das und das Büffeln für den College-Aufnahmetest.«

»Klar. Wenn du da nicht die ultimative Punktzahl schaffst, müssen wir aufpassen, dass dein Stiefvater sich nicht von der Brücke stürzt.«

Betroffen sahen sie sich an. Das Thema Selbstmord war an diesem Abend zu heiß, um darüber Witze zu machen.

Und währenddessen erklang Gabbys Stimme glasklar über dem dumpfen Partylärm. »Wir sollten eine Selbsthilfegruppe für Selbstmordgefährdete aufmachen, für die ganzen depressiven Schüler«, hörte Chase sie posaunen. Lauren nickte begeistert. Und Fiona schien fast in Tränen auszubrechen.

Er verzog das Gesicht und legte die Stirn in Falten. Dieses ganze Trübsalgeblase war zu viel für ihn. Er ging zu Gabby, packte sie am Arm und zog sie zu sich heran.

»Seit wann interessiert ihr euch überhaupt alle so für Sasha?« Er merkte, dass er lallte. »Sie war eine Loserin. Kein Mensch wird sie vermissen.«

Die Gruppe um Gabby verstummte und Gabby verpasste ihm einen heftigen Stoß mit dem Ellenbogen, wobei sie etwas von ihrer Bowle über sein Handgelenk verschüttete.

»Warum sagst du so was?«, fragte sie.

Chases Hirn war jetzt ganz leer, fühlte sich an, als sei es mit irgendetwas überzogen: dick und weiß. »Du hast mich voll Bowle geschüttet.« Die Worte klangen weit entfernt, als kämen sie von jemand anderem.

»Du bist ein echtes Arschloch«, sagte eine Stimme hinter ihm. Er drehte sich um und da stand dieses künstlerisch angehauchte Mädchen, Jess Soundso. Sie blickte ihn angewidert an. Das war's dann wohl mit dieser Chance.

Chase versuchte, das Thema zu wechseln.

»Bier-Pong-Turnier in fünf Minuten!«, rief er und merkte, dass sich die Leute peinlich berührt abwandten. »Ich fordere euch alle heraus, mich und Zach zu schlagen.« Als er dann auf die Schlange vor der Toilette zusteuerte, hörte er, wie Zach versuchte, die Wogen zu glätten, und die Leute aufforderte, sich nicht weiter die Mäuler zu zerreißen, sondern stattdessen den Abend zu genießen.

Ein paar Minuten später stand er vor dem Schminkspiegel, wusch sich die klebrige Bowle von den Fingern und begutachtete sich. Er richtete den Kragen seines Poloshirts und wandte

das Gesicht nach links und rechts, um nachzusehen, ob er sich auch überall gründlich rasiert hatte. Nachdem er keinerlei vergessene Stellen entdecken konnte, blickte er sich direkt in die Augen. *Chase, Mann*, sagte er zu sich selbst, *reiß dich zusammen*.

Irgendwer hämmerte gegen die Toilettentür.

Genau in diesem Augenblick entdeckte er einen winzigen Fleck neben dem zweiten Knopf seines Shirts. *Mist*. Die Bowle. Er ballte die Faust. *Reiß dich zusammen*, wiederholte er. Es war nur ein winziger Punkt. Doch Chase wusste, wie leicht alles in die Brüche gehen konnte. Manchmal reichte schon ein ganz kleiner Fehler: einmal im Spiel den Ball verlieren, eine Lüge, ein einziges Anklicken des *Senden*-Buttons. Nur ein schwacher Moment. Sogar etwas so Unbedeutendes wie ein kleiner Fleck konnte alles zerstören.

Kapitel 3

Em war nicht richtig bei der Sache, als sie zur Party fuhren. Alles, was sie sich wünschte, war ein Zeichen von Zach. Nur ein kleiner Wink, dass er dasselbe fühlte wie sie. Dass sie nicht verrückt war. Dass sie sich dieses irre Knistern zwischen ihnen in den letzten Wochen nicht bloß eingebildet hatte. Irgendein Zeichen, egal was. Dann würde sie auch nicht mehr daran denken. Ehrlich.

»Echt lieb von dir, dass du mitkommst«, sagte sie zu JD, als sie um die Ecke bogen, und merkte gar nicht, dass sie dasselbe gerade ein paar Minuten zuvor schon einmal gesagt hatte.

»Ach, weißt du, es ist doch immer wieder ein Vergnügen, wenn so ein *Exzentriker* wie ich sich mal unters gewöhnliche Volk mischen darf«, antwortete JD sarkastisch und zog sich den Hut gerade. »Vielleicht hab ich ja Glück und eins der Mädels steht auf *geistige Übergröße*«, fuhr er fort und spielte dabei auf seinen selten benutzten Spitznamen XXL-Nerd an.

Em bekam kaum mit, was er sagte. Sie fummelte in der Tasche auf ihrem Schoß herum und suchte nach ihrem Lipgloss, während sie gleichzeitig versuchte, im Rückspiegel der Beifahrerseite einen Blick auf ihr Abbild zu werfen. Als sie sich dem Haus der Minsters näherten, überflog sie auf der Suche nach einem ganz

bestimmten blauen Jeep Wrangler (einem mit fein säuberlich nebeneinander angebrachten Ascension-High-Footballaufklebern) die Autos, die bereits die Straße säumten.

Nachdem sie schließlich bei Ian angekommen waren, schwirrten ihr tausend Gedanken an Zach im Kopf herum. Sie kam sich vor, als hätte sie schon einiges getrunken: Kaum hatte sie das Haus betreten, schien alles ein bisschen aus dem Gleichgewicht geraten, so als hätte jemand die ganzen Räume in einem leicht schiefen Winkel ausgerichtet.

Die ganze Stimmung auf der Party kam ihr irgendwie ... seltsam vor. Die Leute tranken, tanzten und flirteten wie immer, doch ihre Stimmen schienen leiser und immer wieder verstummten einzelne Grüppchen flüsternder Mädchen ganz, schüttelten die Köpfe und nahmen einander in die Arme.

Gabby dagegen war voll in Fahrt. Ihr Outfit sah super aus (sie hatte ihr Kleid mit einer braunen Strumpfhose und Keilstiefeln kombiniert) und sie hatte recht damit gehabt, dass heute ihre Haare gut lagen. Während sie Em in Richtung Küche zog, wo sich die Bowle befand, schnatterte sie über ihren bevorstehenden Familienurlaub in Spanien und Mallorca.

»Em, du musst mir versprechen – großes Indianerehrenwort –, dass wir zu Maintenance gehen, wenn ich wieder da bin«, sagte sie und spielte auf ihr liebstes Weihnachtsritual an, auf das sie in diesem Jahr würden verzichten müssen. Es bestand aus einer Zugfahrt nach Boston, Mittagessen in einem der Restaurants in der Newbury Street und anschließendem Einkaufsbummel.

»Aber klar, Gabs«, versicherte Em.

»Ich kann's noch gar nicht fassen, dass ich zwei ganze Wochen lang weg sein werde«, sagte Gabby und sprang von einem Thema

zum nächsten. »Das kommt mir wie eine Ewigkeit vor. Chase ist übrigens total betrunken. Pass auf. Em, du musst mir versprechen, ja nichts Lustiges zu unternehmen, während ich fort bin.«

Em grinste. Sie würde ihre beste Freundin natürlich vermissen, doch insgeheim war sie auch ein bisschen dankbar, dass sie mal ein Weilchen getrennt waren. Es war typisch Gabby, anzunehmen, dass die Welt stehen bliebe, wenn sie wegfuhr, und sich in dem Moment wieder zu drehen begann, wenn sie zurückkam.

»Ach ja, und du darfst auch auf keinen Fall zulassen, dass Zach irgendetwas Spaßiges macht«, fügte Gabby noch hinzu, als sie sich dem Bierfass und der Bowleschüssel näherten, wo Zach zusammen mit ein paar anderen Unterstufenschülern stand.

Em bekam weiche Knie. In letzter Zeit kam es ihr bei jeder Begegnung so vor, als sähe sie ihn zum ersten Mal – seinen durchdringenden Blick, seine süße Strubbelfrisur, seine breiten Schultern, die Art, wie er die Nase kraus zog, wenn er sich konzentrierte. Als hätte jemand einen Scheinwerfer angeschaltet, in dessen Lichtstrahl sie nur noch Zach sah.

Sie wusste, dass es falsch war und schrecklich, doch sie wusste auch, dass dies genau jenes Gefühl war, über das Popsongs geschrieben wurden. Em nahm die Schultern zurück und wappnete sich für ihr ganz persönliches Mir-bricht-das-Herz-Gefühl, das mittlerweile zu ihrem Alltag gehörte.

»Hi, Süßer!« Gabby hopste auf Zach zu und gab ihm ein Küsschen auf den Mund. Em schaute in die andere Richtung. »Hast du mich vermisst?« Ohne ihm auch nur die geringste Chance zu geben zu antworten, plapperte sie weiter. »Jedenfalls noch nicht so sehr, wie du mich in den nächsten zwei Wochen vermissen wirst. Sieh mal, wen ich mitgebracht habe!«

»Haben die Red Bull in die Bowle gemixt? Du bist ja noch durchgedrehter als sonst.« Zach lachte, befreite sich sanft aus Gabbys Umarmung und erinnerte sie daran, dass ihre Reise nur fünfzehn *Tage* dauerte, nicht fünfzehn Jahre. Er zeigte auf die Bowleschüssel. »Hey, Em.« Bildete sie sich das ein oder begannen seine Augen zu leuchten, als er den Blick auf sie richtete? »Kann ich dir auch was von diesem Teufelszeug anbieten? Und nimm dich vor Singer in Acht – der Mann hat eine Mission heute Abend.«

Em nickte und versuchte, den Schauer zu ignorieren, der ihren Körper überlief, als Zach ihr den Becher mit der Bowle reichte und dabei versehentlich ihr Handgelenk mit den Fingerspitzen berührte.

»Hab davon gehört. Und was ist das für eine Mission?«, erkundigte sie sich.

»Ich glaube, es hat mit dem Footballfest zu tun«, flüsterte Zach deutlich hörbar und zuckte dabei fast unmerklich mit den Augenbrauen. »Eine Mission zum Daten, wenn du verstehst, was ich meine.«

»Oh, Em! Wo wir gerade davon reden, ich muss dir unbedingt das Kleid zeigen, das ich auf dem Fest tragen will«, rief Gabby dazwischen. »Es hat so ein zartes Fliederblau, so ähnlich wie der Schal bei Maintenance, der mir so gut gefällt.« Sie zwinkerte und stupste Em vielsagend an, während Zach sich weggedreht hatte, um mit Sean zu sprechen. Wahrscheinlich verabredeten sie sich zum Basketball. Das Körbwerfen auf den zugefrorenen Seen von Ascension gehörte traditionell zu den liebsten Winterbeschäftigungen der Jungs.

»Es geht ungefähr bis hierhin«, erklärte Gabby und legte die

Finger ihrer rechten Hand auf die Mitte ihres Oberschenkels. »Das ist doch nicht zu kurz, oder?« Sie hickste und kicherte anschließend ein bisschen.

Em überlegte einen Augenblick lang, was sie selbst wohl tragen würde, wenn sie zu dem Footballfest ginge. Vielleicht ihr grünes Kleid, das mit dem U-Boot-Ausschnitt und dem Bleistiftrock, das ein bisschen wie aus den Fünfzigern aussah? Sie war sich sicher, dass sie hingehen könnte, wenn sie wollte. Sean oder Brian oder einer von den anderen Footballjungs würde sie bestimmt liebend gern mitnehmen. Doch sie konnte sich nur einen Menschen vorstellen, an dessen Seite sie dort hineinspazieren wollte.

Die Sache war sonnenklar: Em hatte sich in den Freund ihrer besten Freundin verliebt. In den letzten Monaten hatte sie sich Zach so nahe gefühlt wie sonst niemandem. Sie lachten beide über dieselben Witze, verdrehten gemeinsam die Augen, wenn Gabby mal wieder irgendwelchen Blödsinn machte. Und während Gabby sich gewöhnlich nicht für Zachs Collegepläne und Basketballerfolge interessierte, hörte Em ihm zu. Nicht etwa, dass Em Gabby und Zach nicht für ein tolles Paar hielt – theoretisch passten sie perfekt zusammen, die hübsche Ballkönigin und der gut aussehende Kapitän der Basketballmannschaft –, doch manchmal hatte sie das Gefühl, dass Zach jemanden mit etwas mehr Tiefgang verdiente.

Jemanden, der ein bisschen mehr wie Em war.

Sie würde niemals etwas in diese Richtung unternehmen. Doch sie musste zugeben, dass die Aussicht auf zwei gemeinsame Wochen mit Zach – ohne Gabbys ständige Anwesenheit – ihre Stimmung deutlich aufheiterte.

»Der Typ vom Sender hat meiner Mom erzählt, dass sie Sasha künstlich am Leben erhalten«, setzte Gabby Abbie Stevens, eines der anderen Redaktionsmitglieder des Jahrbuchs, das gerade zu der Gruppe gestoßen war, in Kenntnis. »Aber selbst wenn sie wieder gesund wird, wird sie wahrscheinlich nie wieder an die Ascension zurückkehren.«

Em erstarrte inmitten ihrer Gedanken und packte Gabby am Arm. »Wovon redest du da, Gabs?«

»Ach, du bist ja gerade erst gekommen. Du hast noch nichts davon gehört. Weißt du, Sasha Bowlder hat versucht, sich umzubringen«, erklärte Gabby mit großen Augen, wobei sie ihre Stimme wieder senkte.

Em sah sie verständnislos an.

»Was hat Sasha gemacht?«

»Sie wollte Selbstmord begehen und hat sich von der Piss-Brücke gestürzt«, sagte Gabby und versuchte, einen kleinen Hickser zu unterdrücken. Vielleicht lag es ja daran, dass sie beschwipst war, doch Gabby schien es beinahe zu genießen, diese Geschichte zu erzählen, so als stünde sie auf der Bühne und würde etwas vorführen. »Aber es hat nicht geklappt, also ... ist sie jetzt im Krankenhaus. Gelähmt. Oder im Koma. Oder beides. Voll krass. Ich dachte mir, es wäre nett, ihr ein paar Blumen und eine Karte zu schicken, und hab angefangen, dafür zu sammeln. Wir haben schon so ungefähr fünfzig Dollar zusammen. Echt super.«

Gabby wandte sich wieder Abbie zu, die inzwischen von Fiona und Lauren flankiert wurde, doch Em blieb wie angewurzelt stehen. Sie war auf seltsame Weise zutiefst betroffen, konnte sich aber nicht erklären, warum. Sie und Sasha waren nicht befreundet gewesen. Sie hatte noch nicht einmal etwas gegen das ganze

Sasha-Mobbing unternommen. Okay, sie hatte stets darauf geachtet, ihr freundlich zuzulächeln, wenn sie ihr im Flur begegnete, aber das hätte man auch leicht als abfälliges Grinsen eines der angesagteren Mädchen deuten können.

Die Unterhaltung hatte eine andere Richtung eingeschlagen: Das Thema Sasha (»Das macht mich ja *so* fertig«, seufzte Gabby) war für die Mädchen abgehakt und sie fingen an, sich über das Shopping-Monster, ein riesiges neues Einkaufszentrum, das direkt neben dem Highway gebaut wurde, zu unterhalten. Es war erst halb fertig und man lag sechs Monate hinter dem Zeitplan. Das diesjährige Weihnachtsgeschäft hatte noch in der alten Ladenpassage stattgefunden, die schon seit den Achtzigern nicht mehr renoviert worden war.

Em klinkte sich aus dem Gespräch aus. Es war zu heiß im Zimmer; und obwohl sie nur ein einziges Schlückchen Bowle zu sich genommen hatte, kam es ihr vor, als würde sich der Raum um sie herum drehen. Sie fragte sich, ob JD die Neuigkeiten wohl schon gehört hatte, und verließ die Küche, um ihn zu suchen.

Wie durch Gedankenübertragung erschien er plötzlich im Flur und stach mit seiner seltsamen Lila-Hemd-plus-Weste-Kombi wie immer aus der Menge hervor.

»Hey, Em.« Er hatte ein Bier in der Hand, von dem er aber anscheinend kaum etwas getrunken hatte.

»Ich hab gerade das von Sasha gehört.«

»Ich auch. Irgendwie fühle ich mich ... ganz komisch«, sagte Em. »Ich kann gar nicht sagen, warum.« Eigentlich hätte sie gern darüber gesprochen, ob sie es nicht hätten merken müssen und wie sie es hätten verhindern können, doch sie wollte nicht an-

fangen zu weinen. Und sie hatte ein schlechtes Gewissen, weil es ihr jetzt, nachdem es passiert war, so viel ausmachte.

Mehr als einmal hatte sie auf Sashas Kosten gelacht. Bis zur elften Klasse hatte sich Boulder-Dissen an der Ascension High zu einem ebenso festen Bestandteil des allgemeinen Lehrplans entwickelt wie Englisch oder Mathe. Doch als vorige Woche, kurz vor den Weihnachtsferien, jemand peinliche Zitate aus ihrem E-Mail-Verkehr auf Facebook veröffentlichte, hatte die Sache noch eine ganz andere Qualität erreicht. In den Mails gestand Sasha ihre Sehnsucht danach, klug, schön und sexy zu sein – und gab dadurch nur ein noch traurigeres und einsames Bild ab. Sie wollte so gern dazugehören. Die Zitate waren schon einen halben Tag lang online gewesen, bevor Sasha endlich merkte, dass die Leute sie mehr als sonst anstarrten, mit Fingern auf sie zeigten und über sie lachten. Em hatte sie dabei beobachtet, wie sie mit ihrem Lunchpaket in der einen und einer Wasserflasche in der anderen Hand dastand und auf das Smartphone-Display eines Mitschülers starrte. Schweigend hatte sie ihr Mittagessen abgelegt, sich auf dem Absatz umgedreht und war davongegangen. Drea Feiffer, ihre einzige Freundin, hatte ihr noch hinterhergerufen, sie solle warten, als die Cafeteriatür auch schon zuknallte.

Und jetzt hatte sie versucht, sich umzubringen.

»Wollen wir gehen?« JD zog an den Spitzen seiner ewig abstehenden Haare und sah Em ernst an.

»Von den anderen geht doch auch keiner«, antwortete sie und zeigte matt auf niemand Bestimmten. »Ich will da kein so großes Ding draus machen.«

»Wir müssen ja kein großes Ding draus machen. Lass uns einfach verschwinden. Du siehst ganz schön blass aus.«

Em sah JD dankbar an. »Okay«, sagte sie. »Ich hol nur schnell meinen Mantel ... Ich glaube, Gabby hat ihn in eins der oberen Schlafzimmer geworfen.«

»Hört sich gut an«, antwortete JD. »Ich warte hier unten.«

Em stellte ihre Bowle ab und ging langsam die große Treppe hinauf, die, obwohl sie mit Teppich ausgelegt war, unter ihren Füßen knarrte. Am oberen Ende befand sich ein riesiges buntes Glasfenster, das ein bisschen wie aus einem Geisterschloss wirkte. Es zeigte eine sonnige Landschaft, erzeugte aber durch das Mondlicht, das hindurchfiel und rote und orangefarbene Schatten auf den Boden warf, einen ziemlich gespenstischen Eindruck.

Sie wandte sich nach rechts und ging in das erste Schlafzimmer, wo sich ein Berg von Mänteln auf dem Bett stapelte. Das Zimmer war sehr geräumig und kam ihr irgendwie leer vor; es hing fast nichts an den Wänden. Außer ihr schien niemand hier oben zu sein und die Partygeräusche waren kaum mehr als ein dumpfes Pochen. Draußen schneite es noch immer.

Em fröstelte. Stieg Hitze nicht eigentlich nach oben? Unten war es ihr zu heiß gewesen – und jetzt fror sie. Sie beugte sich über das Bett, um in dem gedämpften Licht, das durch die Fenster drang, nach ihrem Mantel zu suchen.

»Suchst du was?«

Em wirbelte herum und stand plötzlich auf Kinnhöhe Zach gegenüber, der mit seinen 1,85 Metern genau das richtige Verhältnis zu ihrer 1,75-Meter-Statuer hatte. Er schien sich aus dem Nichts materialisiert zu haben – sie hatte jedenfalls keine Stufen knarren gehört.

»Meinen Mantel, ehrlich gesagt«, erwiderte sie. »Ich wollte eigentlich gerade gehen.«

»Jetzt schon?«, fragte Zach und zog einen Schmollmund.

»Ja, ich ... fühle mich nicht so besonders«, antwortete sie. Obwohl es ihr jetzt, mit Zach in ihrer Nähe, irgendwie schon viel besser ging.

»Oh ... dann solltest du dich wohl tatsächlich ein wenig ausruhen.« Er nahm sie kurz in den Arm. Er roch nach Bier und Seife. »Hey, wir sehen uns doch in den Ferien? Ich könnte dringend ein zweites Paar Augen gebrauchen, das einen Blick auf meinen Aufsatz wirft. Außerdem muss ich dich noch beim Gitar Hero-Spielen fertigmachen, als Revanche für meine Schlappe von letzter Woche.«

Hatten seine Hände nicht einen Moment zu lang auf ihrer Schulter gelegen? Ob ihm aufgefallen war, wie gut ihre Körper zusammenpassten?

Ein plötzliches Schuldgefühl durchzuckte Em. Sie durfte nicht so an Zach denken, schon gar nicht heute Abend.

»Ja«, antwortete sie. »Und ja. Ich hab Gabby sowieso versprochen, dich in den nächsten Wochen nicht aus den Augen zu lassen.« Kaum hatte sie die Worte ausgesprochen, bereute sie es auch schon.

»Na, dann ist ja alles in Butter.« Er beugte sich mit einem Grinsen zu ihr hinunter. »Scheint so, als hättest du mich auch in letzter Zeit schon nicht aus den Augen gelassen.«

Sämtliche Hitze schoss zurück in Ems Körper. »Was ... was meinst du damit?«, stammelte sie.

Zach zuckte mit den Schultern und grinste weiter. »Nichts. Vergiss es. Es ist bloß ...« Er machte Witze, das war alles. Oder? Doch dann, bevor sie noch ein Wort sagen konnte, streckte er seine zur Faust geballte Hand aus.

Em sah ihn verdutzt an. »Was ist ...« Noch ehe sie den Satz beenden konnte, öffnete er die Faust. Auf seiner Handfläche lag einer der silbernen, spiralförmigen Ohringe, die sie früher am Abend getragen hatte. Ihre Hände wanderten rasch zu beiden Ohrläppchen – und tatsächlich, der rechte Ohrring fehlte.

»Er lag unten auf dem Läufer. Ich wusste, dass er dir gehört. Du hast sie letzte Woche bei Lauren getragen.«

Und dann, gerade in dem Moment, als Em ganz sicher wusste, dass dies definitiv das Zeichen war, auf das sie gewartet hatte – *Ach du Scheiße, ach du heilige Scheiße, genau wie bei Mom und Dad und diesen blöden Bommeln!* –, hörten sie Gabbys Stimme.

»Mir geht's gut«, sagte sie gerade in einem Tonfall, der ihre Worte Lügen strafte. Dann gab es ein lautes Krachen, als wäre sie in etwas hineingeknallt, gefolgt von einem Kicheranfall. Kurz darauf erschien sie in der Tür, wankend am Arm von Fiona Marcus festgeklammert. Ihr normalerweise geschmeidig glänzendes Haar war eine einzige Katastrophe und ihre Halskette war verkehrt herum nach hinten gedreht. »Zachie, Em, mir geht's apselut gut.«

»Oh, Schätzchen, du bist ziemlich hinüber«, erwiderte Zach und von einer Sekunde auf die andere war die emotionsgeladene Atmosphäre verschwunden wie die Luft aus einem zerstochnen Luftballon. Er legte Gabby den Arm um die Schulter und löste sie sachte von Fiona. »Willst du nicht lieber nach Hause gehen?«

Em nahm rasch wieder ihre Beste-Freundin-Rolle ein und versuchte, die letzten Augenblicke, für die sie sich selbst ein bisschen hasste, wegzuwischen.

»Wo ist denn dein Mantel, Süße? Zach bringt dich nach Hause.«

Elizabeth Miles

Im Herzen die Rache

Hardcover, 384 Seiten, Format 15.0 x 22.0 cm

€ 17.95 (D), € 18.50 (A), CHF 25.90

Januar 2013

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.